

Die schwarzen Allesfresser lassen sich kaum regulieren

von Ursina Straub (Text) und Olivia Item (Bilder)

Der zeltartige Unterstand in der Nähe von Chur ist klein. Er bietet kaum Platz für Rucksack und Jagdgewehr. Föhnböen zerren an den schlammgrünen Blachen. «Der Wind gefällt mir gar nicht», murmelt Josef Nuth. Denn der Wind erschwert die Jagd. Und deshalb sitzt Nuth im Unterstand: Um Rabenkrähen zu jagen. Wie fast jedes Wochenende während der Niederjagd.

«Die Rabenvögel schaden dem Auerwild, den Haselhühnern und den kleineren Singvögeln», sagt er. «Sie fressen die Jungvögel und stehlen die Eier aus den Nestern.» Man müsse sie in Schach halten, wie andere Räuber auch: Elstern, Eichelhäher, Fuchs, Dachs und Marder.

Der 57-jährige Nuth bejagt seit 35 Jahren Raubwild und seit 25 Jahren Rabenkrähen, Kolkkraben und Elstern. Seit er, wie er sagt, entdeckt hat, dass in den meisten Nestern der Singvögel die Eier fehlen. Schwärme, erzählt er, würden sogar Hasen attackieren oder neu geborene Lämmer. «Sie hacken ihnen gezielt die Augen aus, damit sie nicht mehr fliehen können.» Dank der Bejagung, meint Nuth, gebe es heute weniger grosse Schwärme.

Lebensraum schwindet

Ein Gekrächze vor dem Minizelt, zwei einzelne Raben nähern sich der mächtigen Esche neben dem Unterstand. Nuth äugt aus einem der handgrossen Löcher in der Blache, zückt die Doppelflinte und schießt. «Rabenkrähen schaden der Artenvielfalt», sagt er. «Sie bedrängen die Singvögel.»

Dem kann Michael Schaad von der Schweizerischen Vogelwarte Sempach nicht zustimmen. Die meisten Singvogelarten würden mindestens zweimal im Jahr brüten und könnten Brutverluste bis in den Juli hinein durch Ersatzgelege ausgleichen. Der Einfluss von Rabenkrähen auf Singvogelpopulationen in Siedlungsgebieten sei noch nicht näher untersucht.

«Der Bestand der Singvögel geht insbesondere im Landwirtschaftsgebiet zurück, weil ihr Lebensraum durch die intensive Bewirtschaftung schwindet», meint Schaad. Nur nehme man das weniger wahr: «Ein leeres Singvogelnest ist offensichtlicher als ein Singvogel, der keinen Platz für den Nestbau findet.»

Schäden an Maiskulturen

Für die Landwirtschaft können Rabenvögel eine Plage sein. Hauptsächlich an Maiskulturen richten sie Schäden an. Oder indem sie die Plastikfolie von Silageballen aufpicken. Mais wird in Graubünden gemäss Valentin Luzi vom kantonalen Amt für Landwirtschaft und Geoinformation auf rund 780 Hektaren angebaut. «Wenn Rabenvögel ein Feld ansteuern», hat Luzi beobachtet, «fliegen alle anderen Vögel weg.»

Rabenvögel sind unbeliebt, sie richten Schäden in der Landwirtschaft an. Erlegt werden sie nur von einem kleinen Teil der Niederjäger, und natürliche Feinde haben sie kaum.



Gut getarnt und mit jahrzehntelanger Erfahrung: Jäger Nuth bejagt seit 25 Jahren Rabenkrähen.



Erlegte Rabenvögel: Auch Kolkkrabe, Elstern und Eichelhäher sind jagdbar.

«Vor allem Jungschwärme von bis zu 200 Krähen sind ein Problem», bemerkt Ackerbaufachmann Vetsch. «Ein Krähenpaar aber verteidigt sein Revier und hält so die Jungvögel fern.»

Kein Feldzug gegen Rabenkrähen

Die Rabenkrähenpopulation zu regulieren sei kaum möglich, erklärt Hannes Jenny vom Amt für Jagd und Fischerei. «Man müsste einen Feldzug gegen sie führen, und das ist nicht in unserem Sinn.» Punktuell würden aber Tiere erlegt, da, wo sie grosse Schäden in der Landwirtschaft anrichten. «Das kann ein wichtiger Beitrag zur Lösung von lokalen Problemen sein.»

Rabenvögel sind schlaue Tiere mit einer schnellen Auffassungsgabe. Zu den einheimischen Vertretern gehören der Kolkkrabe, die Aas- oder Rabenkrähe, der Eichelhäher und die geschützten Saatkrähen, Alpendohlen und Tannenhäher.

Die schwarzen Vögel sind lernfähig. Und auch nützlich, denn sie vertilgen Mäuse und Schnecken. Sie tragen zur Verbreitung von Pflanzen bei, weil sie Samen futtern. Und sie befreien Weidetiere von lästigen Parasiten.

Bis zu 150 000 Paare

Für die alles fressenden Rabenvögel ist der Tisch im Siedlungsgebiet reich gedeckt. Im Sommer halten sie sich an Insekten, picken Aas, Früchte und Kleingetier. Im Winter verköstigen sie sich mit Kompostabfällen. Natürliche Feinde sind der Uhu, Wanderfalke und Habicht. Diese vermögen die Population aber kaum zu regulieren. Auf 80 000 bis 150 000 Paare schätzt die Vogelwarte Sempach den Schweizer Bestand. Eine Erhebung für Graubünden gibt es keine.

Die Jagd auf Vögel gänzlich verbieten möchte die Initiative «Für eine naturverträgliche und ethische Jagd». Das wäre, so Wildbiologie Jenny, unvorteilhaft. Nur Wildhüter dürften noch einzelne Abschüsse zur Wildschadenabwehr tätigen; dann, wenn alle anderen Präventivmassnahmen nichts fruchten.

Während der Niederjagd werden rund 350 Rabenkrähen erlegt, die meisten vermutlich von Jäger Nuth. Er verwickelt Spaziergänger gerne in Gespräche und erklärt, weshalb er die Vögel bejagt. Viele hätten Verständnis, so Nuth.

Nach knapp drei Stunden schält sich er sich aus dem Unterstand und sammelt die erlegten Tiere ein. Landwirte würden ihm hin und wieder bestätigen, dass sie froh seien um die Bejagung, bemerkt er.

Zu Hause vermisst Nuth jedes einzelne Tier und trägt es in seine Statistik ein. Er jagt an rund 15 Plätzen zwischen Chur und Fläsch. Wobei er für die Vögel unsichtbar bleiben muss. Ältere Tiere, weiss er, erkennen ihn schon von Weitem und fliegen auf, wenn er mit dem Fahrrad unterwegs ist. «Während sie sich von vorbeiziehenden Bikern nicht im Geringsten beeindruckt lassen.»

Weniger Waidmänner jagen Hase, Fuchs und Dachs

Die Zahl der Hochjagd-jäger nimmt zu, jene der Niederjagdjäger ab. Rund **1550 Jägerinnen und Jäger üben die Niederjagd aus**; machen also Jagd auf Feld- und Schneehase, auf Fuchs, Dachs, Schneehuhn, Stockente und Rabenkrähe. Auf die Hochjagd gehen über 5500 Jäger. Der Rückgang sei **spür-**

bar, aber nicht dramatisch, sagt Georg Brosi, Vorsteher des kantonalen Amtes für Jagd und Fischerei (AJF). Das hänge mit dem gesellschaftlichen Verhalten zusammen: «Man pflegt heute mehrere Hobbys.» Auch Hannes Jenny, akademischer Mitarbeiter beim AJF, sieht darin den Grund: «Mit der **Niederjagd**

hat es nichts zu tun. Sie ist **hochattraktiv**. Für viele Jäger ist es vermutlich ein zeitliches Problem.» Am meisten Niederjagdpatente wurden in den 70er- und 80er-Jahren gelöst: über 2500. Die Niederjagd findet jeweils im Anschluss an die Hochjagd im Oktober und November statt. (us)

Um Verluste zu vermeiden, säen konventionelle Betriebe sogenannt gebeitztes Saatgut. «Das ist im biologischen Anbau aber nicht gestattet», erklärt Andreas Vetsch, Fachlehrer für Ackerbau am Landwirtschaftlichen Bildungszentrum Plantahof in Landquart. Hier setze man auf abschreckende Massnahmen, auf Schussapparate, Schreckbänder oder Gasballone. Zudem sei der Saatzeitpunkt wichtig: «Die Rabenvögel warten nämlich, bis der Mais einige Zentimeter gross ist und ziehen dann am Setzling, um die Samen zu fressen.» Bei trocken-warmem Wetter wachse der Mais gut auf, und die heikle Phase verkürze sich so.